

Flowerpower in Degersheim

In Degersheim ist ein einzigartiges Wohnprojekt entstanden: Das Ökodorf Sennrüti. Bereits 75 Personen leben hier. Die alternative Gemeinschaft will wachsen und neue Mitglieder gewinnen.

von Melissa Müller

Ein Leben im Einklang mit der Natur: Mit diesem Wunsch trug sich eine Gruppe Idealisten, die sich vor vier Jahren in Degersheim niederliess. Im ehemaligen Kurhaus Sennrüti gründeten sie ein Ökodorf. Sie bauten 87 ehemalige Gästezimmer zu 26 Wohnungen um, errichteten ein Tipi und eine mit Lehm verputzte Sauna. Im Garten steht ein Jurtenzelt. Hier kam vor einem Jahr die jüngste Bewohnerin zur Welt. Die Schreie der Mutter hallten durch den Garten. Frauen und Kinder bastelten Fähnchen mit Segenswünschen für das Baby. Nach der Geburt wuschen die Frauen neben dem Teich die blutige Wäsche und kochten für die Mutter.

Angst vor «Hippie-Kommune»

Das Leben im Ökodorf Degersheim mag für Aussenstehende exotisch anmuten. «Degersheimer fürchten sich vor Hippie-Kommune», titelte eine Zeitung, als sich das Haus mit neuem Leben füllte. Wer sind die Menschen, die da leben? Zivilisationsmüde Eigenbrötler? Esoterik-Freaks? Oder Pioniere einer neuen Lebensform? Wir stateten dem Ökodorf einen Besuch ab. Beim Eingang steht ein Kletterbaum mit knorrigen Ästen.

Ein sportlicher, braun gebrannter Mann mit silbergrauen Locken begrüsst uns: René Duveen, 64, Sprecher des Ökodorfs. Der pensionierte Ingenieur führt uns durchs Haus, vorbei an der ehemaligen Reception in den Speisesaal, der den verblichenen Glanz vergangener Tage ausstrahlt. Auf dem blauen Hotelteppich stehen die Tische und Stühle von anno dazumal. Im Treppenhaus hat sogar eine kleine Bibliothek Platz. In einem Gang glitzert ein grosser Kristall. Und in einem Boutique-Raum im Keller tauschen Bewohnerinnen getragene Kleidung und Kindersachen.

Alles bio und vegetarisch

In der Gemeinschaftsküche bereiten zwei Frauen das Mittagessen zu. Sie laden uns zu Kräuterpollenta und Salat mit essbaren Blumen ein. Alles bio und vegetarisch. Mehrere Familien essen im Garten, ein Hauch von Ferienstimmung liegt in der Luft.

«Eine solche Gemeinschaft ist unglaublich bereichernd», sagt René Duveen. Die Bewohner leben nicht anonym nebeneinander her, sondern pflegen die Gemeinschaft; man isst, arbeitet und meditiert zusammen. Es lebt sich wie in einer WG mit Freunden. «Da kommt eine tiefe Herzverbundenheit auf», sagt Duveen,

Mitgründer des Ökodorfs. Eine Reise nach Schottland gab vor 13 Jahren den Anstoss. Er besuchte die schottische Gemeinschaft Findhorn – ein bekanntes Ökodorf, das seit 50 Jahren besteht. Duveen war begeistert: «Die Offenheit der Menschen und ihre Sorgfalt beeindruckte mich.» Auswandern kam für den Basler aber nicht in Frage. «Meine Frau und ich wollten nicht ins gemachte Nest. Wir spürten, dass in der Schweiz noch eine Aufgabe auf uns wartet.» Mit zehn Gleichgesinnten suchten sie nach einem geeigneten Ort – bis sie in Degersheim auf das leerstehende Kurhaus stiessen.

Etwa 30 Erwachsene und 35 Kinder wohnen aktuell im Ökodorf. Eine vielschichtige Gesellschaft. So wohnen hier zum Beispiel eine Ärztin, ein Landwirt, eine Buchhalterin, ein Lehmbauer, eine Alphirtin, ein Handballtrainer, eine Barkeeperin und ein Zirkuspädagoge.

Die Gruppe hat acht Millionen Franken ins Wohnprojekt investiert. Wer einziehen will, muss ein Eigenkapital von 50000 Franken leisten, das bei einem Auszug zurückerstattet wird. Die Miete für eine Dreizimmerwohnung beträgt rund 900 Franken. Für 20 weitere Mitglieder hats noch Platz. «Wir wollen noch wach-



sen», sagt René Duveen. Besuchstage und Arbeitseinsätze bieten die Möglichkeit, die Gemeinschaft näher kennenzulernen.

Während unseres Besuchs hört man im Garten jemanden Gitarre spielen und dazu eine schöne Frauenstimme singen. Es ist Anne Duveen. Mit ihren langen braunen Haaren und ihrem luftigen Gewand sieht sie aus, als sei sie einem romantischen Gemälde entstiegen. Schon mit 18 verspürte sie den Drang, anders zu

leben. «Es gibt viele Studien, wie man besser leben könnte», sagt die ehemalige Psychologiestudentin. «Nachhaltiger, baubiologischer, sozialer. Also fragte ich mich: Warum lebe ich nicht so?»

Die Krux mit den Bäumen

Anne Duveen engagierte sich nach dem Einzug in der Bauleitung. Als es galt, Bäume zu fällen, hatten einige Bewohner Bedenken. Fünf Tannen mussten weg, und ein anderer Baum wuchs zu

nah am Haus. Nach langen Gesprächen stimmten die Naturfreunde einer Rodung zu. Sie verabschiedeten sich mit Ritualen von den Bäumen. Man sang Lieder, und die Kinder bastelten mit Tannenzapfen Mandalas. «Einige Baumstämme konnten wir beim Umbau einbeziehen», sagt Anne Duveen. Zusammen mit ihrem Mann und den drei Kindern begnügt sie sich mit einer engen Dreizimmerwohnung. In einem kleinen, schmalen Raum stehen



Bilder: Franziska Messner-Rast

Leben ihren Traum: Die Ökodorf-Mitbegründer **Anne Duveen** und **René Hirschi** mit ihrem Sohn **Levy**.



Ökodorf-Mitbegründer **René Duveen**: «Ich lebe mit meinen Freunden zusammen. Da kommt eine tiefe Herzverbundenheit auf.»



Die Künstlerin **Veronika Kisling** verspürte schon in jungen Jahren Lust, eine alternative Lebensform auszuprobieren.

drei Kajütenbetten. «Wir sind Weltmeister darin, in engen Verhältnissen zu leben», sagt sie. «Trotzdem habe ich nicht das Gefühl, auf Luxus zu verzichten.»

Wo sind die Männer?

Auch die Künstlerin Veronika Kisling, 52, wohnt im Ökodorf, weil sie ihrer behinderten Tochter Helena ein gutes Umfeld bieten möchte. Farbige Gemälde und Männchen aus Ton schmücken ihre Wohnung, die gleich vis-à-vis ihres Ateliers liegt. Die kontaktfreudige Frau mit dem lmettengrünen Kleid und dem hennaroten Haar verspürte schon in jungen Jahren Lust, eine alternative Lebensform auszuprobieren. Dies auch, weil man sich in einer solchen Gemeinschaft gegenseitig unterstützen kann, etwa bei der Kinderbetreuung oder im Garten. Nur etwas bedauert Veronika Kisling: «Die Männer fehlen.» Im Ökodorf wohnen vorwiegend Paare, Familien und alleinerziehende Frauen, aber

kaum männliche Singles. «Es wäre schon super, wenn noch ein paar gute Männer einziehen würden.»

Das Zusammenleben im Ökodorf hat experimentellen Charakter. Es gibt keinen Chef, die Gruppe ist genossenschaftlich organisiert. Die Entscheidungsfindung ist langwierig. Wie René Hirschi erklärt, strebt die Gemeinschaft eine «100prozentige Einigkeit und Übereinstimmung»

an. Wird jemand so lange bearbeitet, bis er sich zähneknirschend einverstanden gibt? Wird Einigkeit demonstriert, obwohl einer die Faust im Sack macht? «Wer dagegen ist, muss an einem neuen Vorschlag mitarbeiten», sagt Anne Duveen.

Spirituelle Sitzungen

Bei Unstimmigkeiten treffe man sich zu einer spirituellen Sitzung. Zuerst gibts eine sachliche

Runde, in der geklärt wird, worum es geht. Dann eine emotionale Runde, in der man seinen Ärger rauslassen kann. In der dritten Runde gibts eine Einstimmung. «Wir verbinden uns mit unserem kollektiven Bewusstsein.» Gibt es immer noch keine Einigung, werden drei Kerzen angezündet. Eine bedeutet Ja, eine Mittel, die andere Nein. «Dann warten wir auf innere Bilder und folgen unserer Intuition», sagt Anne Duveen. Das gefällt nicht allen. «Das Entscheidungsverfahren ist zermürbend und beansprucht zu viel Zeit», sagt ein Mitglied.

Natürlich gibts auch immer wieder enttäuschte Erwartungen. Wie etwa einsame Herzen, die sich nach Gesellschaft sehnen – dann aber trotzdem allein in ihrer Wohnung sitzen und warten, bis jemand an ihre Tür klopft. Auch im Ökodorf muss man sein Leben selber in die Hand nehmen. ■

www.oekodorf.ch



So präsentiert sich das **Ökodorf** von oben.